

Schiersteiner Zeitung

Amts-Blatt.



Insertions-Organ für Schierstein und Umgegend
(Schiersteiner Anzeiger) — (Schiersteiner Nachrichten)

Mit einer Unterhaltungsbeilage und Samstags die Beilage „Seifenblasen“.

Erscheint: Dienstage,
Donnerstage, Samstage.

Druck und Verlag
Probst'sche Buchdruckerei
Schierstein.

Verantwortlicher Redakteur:
Wilh. Probst, Schierstein.

Anzeigen
kosten die kleinstmögliche Beilage
aber deren Raum 15 Wfg.
Reklamen 30 Wfg.

Abonnementpreis
monatlich 35 Wfg., mit Bringer-
lohn 40 Wfg. Durch die Post
bezogen vierteljährlich 1.05 Mk.
auschl. Postgebühren.

Telephon Nr. 164.

Telephon Nr. 164.

Nr. 26.

Dienstag, den 2. März 1915.

23. Jahrgang.

Ämtliche Bekanntmachungen.

Bekanntmachung.

Einladung

zu einer

Sitzung der Gemeinde-Vertretung.

Zu der von mir auf

Donnerstag, den 4. März d. J., nachm. 8 Uhr,
im Rathhause anberaumten Sitzung der Gemeinde-
vertretung lade ich die Mitglieder der Gemeindever-
tretung und des Gemeinderats ein, und zwar die Mit-
glieder der Gemeindevertretung mit dem Hinweis darauf,
daß die Nichtanwesenden sich den gefassten Beschlüssen
unterwerfen haben.

Tagesordnung:

Bestimmung des Haushaltsvoranschlages für das
Rechnungsjahr 1915.

Beschlußfassung über die Aufbringung und Verteilung
des Steuerbedarfs zur Deckung der Gemeindebe-
dürfnisse für das Rechnungsjahr 1915.

Genehmigung der Holzversteigerung vom 15.
Februar 1915.

Beschlußfassung über Aufnahme eines Darlehens zu
Kriegszwecken.

Schierstein, den 2. März 1915.

Der Bürgermeister Schmidt.

Bekanntmachung

Die Auszahlung der Kriegsunterstützung findet am
und 5. März 1915 nachmittags von 2—7 Uhr
alphabetischer Reihenfolge statt und zwar:

Am 4. März 1915 von 2—3 Uhr für die Em-
pfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: A. B.
C.

Von 3—4 Uhr für diejenigen mit den Anfangsbuch-
staben: E. F. G.

Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: H.

Von 5—6 Uhr für die Buchstaben: I. und K.

Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: L.

Am 5. März 1915 von 2—3 Uhr für die
Empfangsberechtigten mit dem Anfangsbuchstaben: M.

Von 3—4 Uhr für die Buchstaben: P. Q. R.
Von 4—5 Uhr für die Buchstaben: S. und St.
Von 5—6 Uhr für den Buchstaben: Sch.
Von 6—7 Uhr für die Buchstaben: T. U. V.
und Z.

Um eine glatte Abwicklung des Zahlungsgeschäftes
zu ermöglichen, wird ersucht, die festgesetzten Zeiten ge-
nau einzuhalten. Außerhalb dieser Zeiten werden
Zahlungen nicht geleistet.

Schierstein, den 2. März 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Bekanntmachung

Bei der Ortpolizeibehörde ist gemeldet:

als zugelaufen: 1 Hund (Dogge).

als entlaufen: 1 graue Gans.

Näheres Rathaus Zimmer Nr. 1.

Schierstein, den 2. März 1915.

Der Bürgermeister: Schmidt.

Zur Kriegslage.

Schon seit zwölf Tagen dauern die Angriffe der
Franzosen in der Champagne an. Es ist nicht recht
klar, welchen Zweck sie damit verfolgen. Wollen sie uns
zwingen, andere wichtige Teile unserer Westfront bereit
zu entblößen, daß unser Gegner dort mit Aussicht auf
Erfolg einen Durchbruchversuch unternehmen könnte?
Oder geben sie sich am Ende wirklich der verwegenen
Hoffnung hin, daß sie uns nötigen könnten, Truppen
von Osten herbeizuziehen, um unsere Position im We-
sten zu verteidigen? Wollen sie dadurch dem russischen
Bundesbruder, der immer mehr in seine Festungen
eingeklemmt wird, Luft verschaffen? — Wir haben nicht
die geringste Ursache, uns über die Absichten und Pläne
der Franzosen den Kopf zu zerbrechen, um so weniger,
als wir ja täglich sehen, daß sie bei ihren Vorstößen
nichts erreichen, sondern nur unnützlich ihr Blut vergie-
ßen. Und uns dünkt: Die Blutarmut des französischen
Volkskörpers wäre jetzt schon bedenklich genug, um die
Nachhaber zu veranlassen, recht schonend und sparsam
mit dem Menschenleben umzugehen. — Während wir
vorsehern bei Malancourt, am Westrande der Argonnen,
den Feind aus mehreren Stellungen vertrieben
und ihm über 250 Gefangene und 4 Maschinengewehre
abnahmen, hatten gestern unsere Truppen am Ostrand

der Argonnen fünfmal einen Durchbruchversuch abzu-
wehren. Die Angriffe scheiterten aber, dank der Tap-
ferkeit unserer Truppen unter schweren Verlusten des
Feindes. Die stürmischen Angriffe der Franzosen wer-
den, das sieht für uns fest, besonders wenn sie sich häu-
fen und mit schweren Blutverlusten für sie verbunden
sind, sich beizeiten abkühlen. Dafür sorgt schon der
„Eis“ der Franzosen.

Auf dem östlichen Kriegsschauplatz ge-
staltet sich der Frontverlauf für uns und unsere Verbün-
deten immer günstiger. Die Deutschen bringen auf dem
feindlichen Boden immer weiter östwärts und folgen
den Russen, die sich hinter die Flußläufe des Niemen,
Dobru und Rarow zurückgezogen haben. Vorgestern ist
es den Deutschen im Norden gelungen, die Russen auf
die Vorstellungen von Grodno zurückzuwerfen. Der Um-
stand, daß wir nordwestlich der Festung Ostrolenka, einen
Angriff der Russen abgewiesen haben, demnach minde-
stens 50 bis 60 Kilometer östlich von Warschau stehen,
bildet den besten Beweis dafür, daß der Ausweichbe-
wegung, die wir nördlich und westlich dieser Stadt vor-
genommen haben, keine Bedeutung beizumessen ist, und
daß sie jedenfalls nicht den geringsten Einfluß auf unse-
ren Vormarsch in Nordpolen ausüben wird.

Die schweren Kämpfe in den Karpathen und
bei Stanislaw dauern an, weil die Russen mit dem
sehten Kraftaufgebot um diese Stellungen bei Stanislaw
kämpfen. Das Ziel der Russen war, alle Karpathenpässe
zu besetzen, um hierdurch um so sicherer Galizien behal-
ten zu können. Die Offensive mit den deutschen Trup-
pen in den Karpathen brachte gleich zu Anfang eine un-
angenehme Überraschung für die Russen. Trotzdem ihre
Schützengraben und Deckungen drei Meter tief in die
Felsen eingehauen waren, wurden sie in einigen Tagen
aus diesen Stellungen herausgetrieben. Der Kampf be-
steht hier zumeist aus Bajonettangriffen, da
der Unzulänglichkeit der Wege halber Kanonen nicht
heraufgeführt werden können. — In den Kämpfen süd-
lich des Dnjester scheinen die Kräfte sich jetzt unge-
fähr die Waage zu halten. Die Russen verfügen, wie
schon nicht verkennen läßt, in dieser Gegend über eisen-
bahntechnische Vorteile, die andererseits durch Güte und
Tapferkeit der österreichischen Truppen ausgeglichen wer-
den müssen. In Südgalizien ist der Kampf
schwer und wird, wie alle bisherigen großen Kämpfe,
wohl einen langsameren Fortgang nehmen, als nach
den einleitenden Erfolgen am Nordflügel der Karpathen
von der öffentlichen Meinung erwartet wurde.

Ein stiller Mensch.

Roman von Paul Vitz.

Nachdruck verboten.

41. Fortsetzung.
Also steckte er sich hinter Tante Marie, die sollte
einfach einladen, und dann wollte er einen ernsthaften
Antrag riskieren. Natürlich war Tante Marie sofort bereit.
Aber auch beim Onkel Klaus hatte man Vorbehalte.
Als Frau Grete erfuhr, daß Onkel Walbi da-
wesen war, ahnte sie ungefähr, was nun folgen würde.
Sie konnte ihren Kuri. Und um dem zu entgegen-
en, daß der Herbst ist so schön. Was meinst Du, möch-
te ich nicht ein paar Tage nach dem Süden gehen?
Natürlich war Onkelchen, der wohl auch etwas wüt-
te, sofort dabei. Und schnell nahmen sie dann Reiß-
en.

So wurde also aus Kuris Plan vorerst nichts, und
mußte nun doch in Geduld sich fügen.

7.

Da der Herbst in diesem Jahr sehr schön war und
so milde, sonnige Wetter im Süden ungewöhnlich
angehielt, so wurde der Auszug von größerer
Wichtigkeit, als man ursprünglich geplant hatte.

Nachmal wohl drängte Frau Grete leise, daß man
an die Heimfahrt denken müsse. Aber Onkel Klaus
stehe sie immer, indem er sagte: „Mein Herr, nur ruhig
ein paar Wochen hier, bis über die ganze Geschichte
etwas gewachsen ist.“ Wir kommen immer noch früh-
zeitig zurück in unser Nest.“

Und so flogen denn die Wochen schnell dahin, und
am Anfang November kamen die Ausflügler heim.

Werdenberg lag schon in Eis und Schnee, so daß
man erst ein paar Tage brauchte, um sich an den Tem-
peraturunterschied zu gewöhnen. Sowohl Onkelchen
als auch die junge Frau waren stark erkältet, und beide
erhielten vorerst nicht das Haus verlassen.

Natürlich war die Ankunft der Ausflügler sofort
bekannt geworden, und schon nach wenigen Tagen stell-
te sich auch wieder Besuch ein.

Eine der ersten war — zu Onkels heller Freude —
die „Liebe Tante“ Marie. Sie kam mit derselben
Freundlichkeit wie ehemals, umarmte und küßte die junge
Frau und war von wahrhaft rührender Teilnahme zu
den beiden Patienten. Von allem, was vorgegangen,
erwähnte sie gar nichts, ignorierte alles, als wisse sie
absolut nichts, daß Waldeemar und Klaus jenes ernste
Gespräch gehabt hatten: ihre Liebe zu Kuri und ihr
Vertrauen auf seine Siegeshaftigkeit war so groß, daß sie
noch immer mit der Fassade rechnete, aus der jungen
Frau und ihrem Liebhaber ein glückliches Paar zu
machen.

Grete mußte im stillen darüber wehmütig lächeln,
denn diese aufopfernde Liebe des alten Fräuleins hatte
bei aller Komik dennoch etwas unendlich Schöndes.

Onkel Klaus aber machte aus seiner Schottelkeit lei-
nen Hehl, durchaus nicht, und wo es nur anging, spielte
er seiner „Lieben, alten Freundin“ immer wieder einen
kleinen Streich.

Auch Kuri meldete sich bald, zwar nicht persönlich,
aber er sandte einen kostbaren Strauß und ließ „gute
und baldige Besserung“ wünschen.

Dazu lächelte Onkel Klaus nun gar nicht. Wütend
sagte er: „Der Bengel ist einfach dumm und leichtgläubig.
Du hast ihn doch mehr als nötig verwöhnt. Sonst
würde er nach all dem, was vorgegangen ist, sich doch
keine Hoffnung mehr machen können.“

Seitdem wies sie den Vorwurf zurück.

Doch Onkelchen erklärte empört: „Dann hilft jetzt nur
noch eins, daß ich ihn mal ganz gehörig den Kopf
wasche.“

„Das laß nur lieber sein,“ bat sie gutherzig, „mit
dem guten Jungen werde ich ganz allein fertig; wenn
er schon einen Korb hinnehmen muß, dann soll er ihn
von mir selber, und zwar zartfühlend bekommen, denn
wehe tun möchte ich ihm nicht.“

Damit mußte Onkelchen sich, wenn auch widerwillig,
vorerst trösten.

Und als die junge Frau wieder hergestellt war und
ausgehen konnte, kamen nun die Einladungen nur so
ins Haus gestiegen.

Der Winter mit seinen Tanzfreuden begann.
Gesellschaften, Konzerte, Privattheater-Aufführungen
und Ballgesellschaften folgten in bunter Reihe.

An allen Veranstaltungen nahm Grete nun zwar
nicht teil, aber vielen Einladungen konnte sie sich doch
nicht gut entziehen.

Und wo sie erschien, war sie fast immer der Mit-
telpunkt, um den sich alles Leben konzentrierte, und der
vor allem die heiteren, lustigen Männerwelt anzog.

Sehr schnell hatte sich ein großer Kreis von Ver-
ehrern zusammengefunden, die in der ebenso schönen
wie lustigen jungen Frau eine gute Partie erblickten.

Sie selber nahm wohl all die Huldigungen, die
man ihr darbrachte, liebenswürdig und freundlich ent-
gegen, doch hütete sie sich streng, auch nur einem einzi-
gen irgend welche Hoffnungen zu machen.

So sah denn der verliebte Kuri, daß ihm schnell
eine gewaltige Konkurrenz erwachsen war. Das aber
schreckte ihn nicht ab. Im Gegenteil. Nun erst recht
fiel sein junges Herz von neuem Feuer, und mit lusti-
gem Eifer betrieb er jetzt erst in vollem Umfang seine
ernste Weiberwerbung um die schöne Gasse.

Doch auch er hatte nicht mehr Glück als die ande-
ren Verehrer. Auch er wurde freundlich und nett be-
handelt, sowie er aber mal einen Anlauf zu einer ern-
stlichen Werbung nahm, wurde er sofort lustig, aber auch
sehr bestimmt in die Schranken gewiesen. Und allein
sah und traf er die junge Frau jetzt niemals mehr, so
viel und so stetig er auch danach spähren mochte.

Das ärgerte ihn nun zwar sehr und machte ihn
über die Mägen nervös, so daß er oft erregt und ganz
rasslos umherlief, aber dennoch sank sein Mut und seine
siegesfähige Hoffnung auch jetzt noch nicht, und er trö-
stete sich damit, daß auch für ihn noch der rechte Mo-
ment kommen mußte, der ihm sein ersehntes Glück bring-
en würde.

Natürlich tat Tante Marie alles, ihn in diesem
sicheren Glauben nach Kräften zu bestärken.

Nur von einem hörte und sah man noch immer
nicht das Geringste.

(Fortsetzung folgt.)

Aus dem Westen.

Das Ziel verfehlt.

3. Von einem glaubwürdigen Augenzeugen wird über einen Angriff eines englischen Fliegers auf einen im neutralen Bissingen liegenden deutschen Dampfer mitgeteilt: Am 11. Februar war ich gegen 10 Uhr vormittags an Bord des Dampfers „Main“ in Bissingen, als ein englischer Flieger über den Dampfer flog und zwei Bomben warf, die etwa 300 Meter von der „Main“ entfern fielen. Unzweifelhaft waren die Bomben dem deutschen Dampfer zugebracht, denn der Flieger nahm, vom Südwesten kommend, über der Schelbeschiffswerft seinen Kurs östlich auf den Dampfer, ließ die Bomben etwas zu früh fallen und nahm dann unmittelbar nach dem Ueberfliegen des Dampfers den Weg wieder nach Südwesten.

Der Unterseebootkrieg.

W.B. Die dänische Zeitung „Politiken“ erfährt, daß auf den Flüssen Lyne, Sumner und Themse über 130 Schiffe liegen, deren Mannschaft sich weigert, auszufahren.

3. „New-York Herald“ meldet: Infolge des Unterseebootkrieges in den englischen Gewässern sind 15 mit Kriegsmaterial für England befrachtete Dampfer am Auslaufen gehindert.

3. Der Mailänder „Secolo“ erfährt aus zuverlässiger Quelle aus Florenz, daß zwischen Monte Christo und der Lillen-Insel auf der Höhe von San Stefano ein stark beschädigtes französisches Unterseeboot gesunken wurde. Die zuständigen Stellen wurden sofort benachrichtigt. Einzelheiten hierüber sind noch nicht bekannt geworden.

3. Einem Amsterdamer Bericht der „Bosischen Zeitung“ aus Almere zufolge ist auf der Nordküste der zu Bales gehörigen Insel Angelsea, dem Orte, an dem die „Camban“ torpediert wurde, ein Rettungsgürtel mit dem Namen „Beehawken Swanssea“, sowie ein totes Pferd angeschwemmt worden. „Beehawken“ war 1891 gebaut und hatte eine Größe von 2784 Tonnen.

3. Wie der Pariser „Temps“ aus Le Havre meldet, soll der englische Dampfer „Harpalion“, welcher im Kermellanal von einem deutschen Unterseeboot angeschossen worden war, nicht gesunken sein. Das Boot sei vielmehr 35 Meilen nördlich von Cap Antifer gesehen worden.

Zur Anhaltung der „Dacia“.

3. Der Amsterdamer „Telegraaf“ schreibt: Dadurch, daß die „Dacia“ durch ein französisches Schiff angehalten ist, wird der englischen Regierung eine diplomatische Diskussion erpart, die vielleicht auf die englich-amerikanischen Beziehungen von ungünstigem Einfluß hätte werden können. (Die „Dacia“ war bekanntlich ein deutsches Schiff, das während des Krieges von einem Amerikaner gekauft und mit Baumwolle für Deutschland bestimmt, nach Europa abgelassen wurde. Die Kaperung des Schiffes dürfte zu einigen Auseinandersetzungen über rein rechtliche Fragen zwischen den Vereinigten Staaten und Frankreich führen.)

Nachrichten über den Krieg.

Die Hungersnot in Deutschland.

3. Die französische Presse, an der Spitze der „Matin“ veröffentlicht seit einiger Zeit Artikel mit der Überschrift „Die Hungersnot in Deutschland“, in spaltenlangen Depeschen aus Berlin, Hamburg, Dresden, München etc. Sie übertreiben alles, was die Phantasie der französischen Journalisten bisher geleistet hat. Hohlaugige, knochenbürre Frauen stürmen unter Verzweiflungsschreien die Bäckereien. Die Polizei unterdrückt selbstverständlich mit Gewalt diese Revolten. Protestversammlungen gegen die Regierung würden überall abgehalten. Die Polizei schreitet wiederum ein: Mord und Totschlag ist das Ende der Versammlungen. Hunderte von Familien sind, um dem Hungertode zu entgehen, schon in die Spree, Elbe und Oder gesprungen. (Der Sinn der Brottarier wird von den Blättern wahrscheinlich absichtlich falsch verstanden und wird so dargestellt, als ob nur der Brot bekommt, der sich eine solche Karte auf dem Polizeibüro kauft.)

Zur Rote Amerikas.

(Ck. Hf.) In Paris und London wird gegen einen in der amerikanischen Rote enthaltenen Vorschlag, die Kriegsführenden sollten aus den in Frage kommenden Gebieten alle Minen entfernen, eingewendet, daß dies sehr schwer durchzuführen sei. Es müßten beiderseits die Minen entfernt werden, und hierbei sei ein Waffenstillstand nötig, wofür auf keiner Seite Geneigtheit bestehe.

(Ck. Hf.) Die Mailänder „Unione“ will erfahren haben, daß Verhandlungen der neutralen Staaten mit Nordamerika aufgenommen worden seien über die Herbeiführung der Freigabe der Lebensmittelfuhr nach allen kriegsführenden Ländern.

Die Türkei und der Dreiverband.

Italien soll mittun.

3. Die italienische Zeitung „Messaggero“ berichtet, das Gerücht, England habe Italien angeboten, beim Kampf um die Dardanellen mitzutun, stimme nicht ganz. Immerhin könne berichtet werden, daß England sich in dieser Hinsicht in Rom unterrichtet habe. (Es wird also doch stimmen.)

Vergeblische Bemühung.

3. Das italienische Blatt „Idea Nazionale“ berichtet, Konstantinopel werde seit einigen Wochen von französischen, englischen und russischen Abgesandten überschwemmt, die sich bemühen, die Friedenspartei zu rufen und in der öffentlichen Meinung einen Umschwung gegenüber dem jungtürkischen Komitee hervorzurufen. (Daß die Türkei dem Dreiverband ein unbequemer Gegner ist, ist bekannt, daß aber die oben angebotenen Bemühungen jetzt nach der mehrfachen Beschickung der Dardanellen und der ausgedehnten Absichten Rußlands von Erfolg sein könnten, ist nicht anzunehmen.)

Die Sinesisch-japanischen Zwistigkeiten.

3. Die Wiener „Neue Freie Presse“ meldet: Die Pekinger Telegraphenagentur bringt aus Tokio die

Nachricht, daß die dortigen Deutschen wegen des Konfliktes zwischen Japan und China Japan verlassen müssen. Die deutschen Kriegsgefangenen in Japan würden strenger bewacht.

3. Die japanische Regierung stellt die Mobilisierung der gesamten japanischen Land- und Seestreitkräfte in Abrede. Sie habe nur die Einberufung einiger Jahressklassen angeordnet zur Ablösung der in der Mandschurei stehenden Truppen.

Amerika und Japan.

3. In Amerika herrscht die Meinung vor, daß ein Krieg im Osten zwischen Japan und China den europäischen Krieg sehr bald zum Abschluß bringen würde. Weder Rußland noch England könnten gleichzeitig in Europa Krieg führen und ihre Interessen in China wahrnehmen. Man gelangt daher immer mehr zu der Ueberzeugung, daß es in hohem Maße notwendig sein wird, den japanischen Eroberungsplänen ein entschiedenes Halt entgegenzusetzen. In Amerika wird die Politik Japans mit der größten Besorgnis verfolgt.

Allerlei kleine Kriegs-Nachrichten.

3. 81 Orte des Landkreises Regh, die bisher zum französischen Sprachgebiet gehörten, sind durch Verordnung des Gouverneurs vom 1. März an dem deutschen Sprachgebiet zugewiesen. Die bisher zugelassenen Ausnahmen von den Gesetzesbestimmungen betr. die amtliche Geschäftssprache vom 31. März 1872 tritt außer Wirksamkeit.

3. Nach holländischen Blättermeldungen hat die Automobilfabrik Hevea in Soerabaja wegen Mangel an Kautschuk den Betrieb einstellen müssen. 180 Arbeiter sind brotlos geworden. (Auch das ist eine Folge der „völlerrechtlichen“ Gefinnung Englands gegen die Neutralen, deren Handel bei der Gelegenheit des Handelskrieges gegen Deutschland mitgetroffen werden soll.)

3. Kaiser Franz Josef hat Dr. Krupp v. Bohlen-Halbach das Großkreuz des österreichischen Franz Josefordens und Professor Kautenberger, dem Konstruktör des 42-Ztm.-Mörfers, das Komturkreuz desselben Ordens verliehen.

3. Das französische Kriegsgericht verurteilte den sächsischen Soldaten Vogelshau, der an der Marne gefangen genommen wurde, wegen angeblicher Plünderung, Brandstiftung, Ermordung von Verwundeten, zum Tode.

Lokales und Provinzielles

Schierlein, 2 März 1915.

Die ersten Frühlingsboten zeigen sich bereits schüchtern in Gärten, Feld und Wald. Weiden, Erlen, Espen und Haselsträucher haben ihre Blütenkähnen herausgesteckt, und der feine, seidige Glanz dieser weißen Dingerchen pakt wunderbar in die dünne, klare Vorfrühlingsluft hinein. Auch die Winteraalen auf den Feldern zeigen sich in fastigem Grün und an Sträuchern und Bäumen schwellen die Knospen. Nicht lange wird es mehr dauern, bis in dieses allmähliche Aufwachen der Natur aus ihrem starren Winterschlaf auch die ersten Wiesenblumen, Anemonen, Primeln und Bullerblumen eingreifen; und dann geht es mit Macht in den Frühling hinein. Auch unsere Vogelwelt wird sich dann nach und nach wieder zusammenfinden; vorderhand vertritt sie allerdings noch Meister Spatz allein mit zwar nicht schönem aber desto lauterem und frecheren Zwitschern.

Der Evangelische Familienabend zu Zwecken der Kriegsfürsorge am letzten Sonntag Abend hatte die Räume des „Deutschen Kaiser“ bis auf den letzten Platz gefüllt, so daß sicher eine ställische Einnahme für den genannten Zweck zur Verfügung stehen wird. Der Hauptanziehungspunkt des in allen seinen Teilen wohl gelungenen Abends waren die Kriegsschilderungen des alten Schierleiners wohlbekannten Oberleutnants Pfarrer Kaiser, des Sohnes unseres früheren Hauptlehrers hier. Herr Oberleutnant Kaiser, der sich für den Feldzug trotz seiner 50 Jahre freudig zur Verfügung gestellt hat, suchte in zu Herzen gehenden Worten den äußeren und inneren Kampf unserer Soldaten zu schildern, den Todesmut insbesondere und die Ueberwindung aller Hemmnisse des Erdendaseins, um froh dem Feind die Stirn bieten zu können. Reicher Beifall lohnte den Redner, wie auch die einleitende Schilderung des Herrn Pfarrers Steubing über die Tätigkeit unserer evangelischen Gemeinde und deren Glieder in dieser Kriegszeit. Die Gedichte und Gesänge der Schulkinder und das künstlerische Fühlenspiel des hier wohl bekannten Herrn Danneberg trugen viel dazu bei, den Abend zu einem äußerst genussreichen zu gestalten.

Vortrag. Den Bemühungen des Herrn Lehrers Manns war es gelungen, den Professor Dr. Schulze auch für hier zu dem Vortrag über Unterseeboote zu gewinnen. Der Vortrag fand in dem hierfür sehr geeigneten Saale zum „Deutschen Kaiser“ statt, und wohl selten ist es gelungen, soviel Menschen in unserem Orte zu einem Vortrag zusammenzubringen, wie gestern Abend. An der Hand sehr guter Lichtbilder bezeichnete der Vortragende die Stellen der Tätigkeit unserer Unterseeboote, die unserem Todfeinde England seit dem 18. Februar in einer für jeden Deutschen herzerquickenden Weise so mutig zu Leibe rücken und erklärte die Entwicklung der Unterseeboote, die in das 17. Jahrhundert zurückreicht, in frischer und temperamentvoller Weise. Leider konnten die Wünsche der Zuhörer, die im Stillen etwas weiter gingen, nicht erfüllt werden, da die strenge Zensur der Marinebehörde dem Redner Schranken gezogen hatten. Die Versicherung, daß unsere Verteidigung und die Handhabung der Unterseeboote in besten Händen ruht, mußte uns genügen und tat es auch. Der mit größter Aufmerksamkeit verfolgte Vortrag fand ungeteilten Bei-

fall und Anerkennung. Der mit der Veranstaltung verbundene gute Zweck dürfte die Erwartung eben hinreichend erfüllt haben.

Eine lägenhafte Sensationsmeldung von einer großen deutschen Niederlage bei Verdun schwirrte gestern wieder einmal durch unsern Ort. Rief allenthalben große Bestürzung hervor. Meldung soll, wie uns versichert wurde, von der Seite, die so gut unterrichtet ist, daß sie die Dinge immer zuerst verbreiten kann, durch Telephon nach übermittelt worden sein. Diese fortgeführten, im Grunde bedauerlichen Alarmlautungen, wie sie schon des öfteren aufklangen und die Bevölkerung in Aufregung versetzten, haben, wie man uns teilt, die Aufmerksamkeit an einer maßgebenden, erregt, die möglicherweise dafür sorgt, daß der informierten Seite“ die Geschwähigkeit nicht zum bekommen wird. Unsere Leser aber bitten wir nicht, holt, sich nur an die amtlichen Mitteilungen zu halten, die uns ebenso gut wie den anderen auswärtigen Zeitungen, und alle anderen Gerüchte zurückzuweisen.

Die Zahl der im hiesigen Vereinslazarett gebrachten Verwundeten hat durch neue Lieferungen wieder die ursprüngliche Höhe erreicht, werden gebeten, darauf hinzuweisen, daß diewendungen von Liebesgaben in letzter Zeit sehr fließen, und möchten deshalb daran erinnern, daß neuerdings verwundeten Soldaten in gleicher Weise Leben für uns eingeseht haben, wie auch die Frau und deshalb auch derselben Teilnahme würdig. Cigarren, Taback und andere Liebesgaben werden Vereinshaufe mit Dank angenommen.

Die auf gestern anberaumt gewesene meindevertreterische Sitzung ist auf Donnerstag verschoben worden.

Den Seidentod fürs Vaterland starb der wehrmann Ernst Anschütz von hier. Ehre Andenken.

Am Sonntag Abend hielt der Marine-Miesbaden in der dortigen Turnhalle einen Bildervortrag über Unterseeboote ab, und der Verein Herr Professor Dr. Schulze, der Navigationschule in Lübeck gewonnen hatte, einen besseren Griff hätte der Verein in der Wahl Referenten nicht tun können. Trotz des über Saales herrschte während der humorvollen, lebhaften Ausführungen die größte Ruhe, und mit gespannter Aufmerksamkeit wurden die Lichtbilder und ihre Erklärungen verfolgt. Der Redner führte die Unterseeboote an Hand seiner Bilder durch die ganze Entwicklung des Unterseebootwesens vom 17. Jahrhundert bis zu den heutigen in unserer und anderen Marinen bekannten Typen. Reicher Beifall wurde ihm am Ende zuteil. Möge der Verein bald wieder einen ähnlichen Abend veranstalten, er wird der Unterstützung um Interesse weiter Kreise sicher sein.

Als vor 8 Tagen das Ergebnis der Schlacht in Masuren bekannt wurde, hatte ein Blatt der Frankfurter Nachrichten in Wiesbaden eine wirrung angerichtet, weil es die Schlacht unter anderen Namen nannte. Durch sein verpöbelndes treffen erweckte es den Eindruck, als ob es einen neuen Sieg handele. Nun hat das Blatt dem stellvertretenden Generalkommando des 18. Infanteriekorps, auf das es sich bei seiner „Siegesmeldung“ rufen hatte, eine ernste Verwarnung erhalten; die daktion sind außerdem im Falle einer Wiederholung eines derartigen Vorkommnisses schärfere Maßnahmen in Aussicht gestellt worden.

Märzens Anfang.

So ist nun der März herangekommen, der des Kriegsgottes März. Der Waffen Lärm erhebt sich; und so bald wird er noch nicht ruhen. Soll der diesjährige März eine Glückbedeutung weil ihn Luna regiert, der sanfte Hille friedliche er geht — was eine Seltenheit ist! — zweimal im Monat im schönen Gewand der vollen Scheibe einher, am 1. sowohl wie am letzten März und der 15. war noch einmal mit einem neuen Namen ausgezeichnet, er hieß die Iden des (Jbus Martias). An den Iden des März wurde ermordet; der Wahrsager warnte ihn vor diesen Schafephears Artemidorus ruft ihm (nach der alten Uebersetzung) zu: „Nimm vor des März dich in Acht!“ Ueberhaupt war der März von erfüllt mit Krieg und Kriegesgeschrei, es wolle fiedet und brauset und zischt; wenn nämlich die Jahreszeit kam, rüstete man sich und dann brachten nichts in der alten Zeit, im März viele Kriege. Deshalb mag er auch den Namen des Krieges März tragen. Die Deutschen nennen ihn den Idlen Lenzenmond und Frühlingsmond, weil in ihm Frühling anfängt. Die Sonne geht am 1. März um 6.51 auf und 5.35 unter. Abends 8 Vollmond.

Dem Frühling entgegen!

Noch sind wir nicht endgültig von des Winters gement befreit. Aber der Frühling meldet sich ganz deutlich an. Die Vögel sind die ersten und schüchternsten Frühlingsboten. Die Feldlerchen sind schon niedergelegt und singen bereits leise, auf dem Feld (vorerst noch nicht mit Gesang in die Höhe gehend). Auch die Haubenlerchen sangen am Sonntag auf der Straße oder dem First eines Hauses singen an. Die Buchfinken „üben“ seit Anfang und dieser und jener schmettert schon seinen Schall hinaus, auch wenn die Nacht noch einmal wesen sein sollte. Schneeglöckchen läuten den Frühling ein. Auch die blauen Leberblümchen lugen schon dem Grasboden hervor. Ebenso Primeln in Färbung. Blüsch und Hecken tragen schon die zarte Grün. Auch im Feindesland will es werden. So hat dieser Tage ein Soldat aus seinen Angehörigen Schneeglöckchen gesandt, die

...hätt hätte. — Die Tage werden jetzt merklich länger. Freilich, wenngleich schon manch laues Lüftchen weht: wissend durch pfeift immer noch mal eine kältere Melodie. Das altbekannte Vieh vom rauhen Wintergeffellen, das sich nicht gleich vertreiben lassen möchte! Aber es ist auch diesmal: Es muß doch Frühling werden! Immer ist's ein eigenes Sehnen und Hoffen, das in vielstimmigen Seelenklängen die Lenz-Vorfreude durchklingt. Soll man's poetische Romantiken nennen und lächelnd darüber zur Tagesordnung schreiten? Es ist etwas wirklich Starkes und Tiefes, wenn ein Menschenherz dem Frühling entgegenharrt. Es ist ein Sehnen und Glücksbedürfnis, echt menschlich, und wir möchten uns wundern, wenn dieses Glückshoffen irgendwo völlig erloschen wäre. Jetzt hofft ein ganzes Volk auf das Kommende. Unser deutsches Volk! Tapfer und treu hat es den Kriegswinter durchgehalten. Es ist ein harter Geduldsampf geworden, dieses furchtbare Völkerringen. Allein, wir hoffen auf den bestimmten und nicht zu fernem Sieg unserer gerechten Sache. Wir glauben an einen neuen Frühling unseres Volkes!

Zur Beachtung!

**Wer Brotgetreide versüßert
veründigt sich am Vaterlande und
macht sich strafbar.**

**Verjorgt Euch mit Vorrat an
Schweinefleisch-Dauertware!**

Die zweite Kriegsanleihe.

Durch Aufrufe und Bekanntmachungen wird das deutsche Volk soeben zur Zeichnung auf die zweite Kriegsanleihe eingeladen. Das Deutsche Reich legt diese Anleihe auf, um sich die Geldmittel zu verschaffen, deren es zur siegreichen Durchführung des ihm aufgegebenen Weltkrieges unbedingt bedarf.

Die Anleihe steht den im Frieden ausgegebenen Anleihen des Reiches an Wert und Güte vollständig gleich und genießt wie diese das Privileg der Mündelsicherheit. Sie unterscheidet sich von ihnen aber dadurch, daß sie dem Zeichner unverhältnismäßig viel günstigere Bedingungen bietet, als sie in Friedenszeiten jemals in Frage kommen können.

Der Hauptbestandteil der Anleihe bilden, wie bei der ersten Kriegsanleihe, 5prozente Schuldverschreibungen, die halbjährlich nachträglich verzinst werden. Der Zeichner erhält Wertpapiere nebst Zinscheinen, welche letztere diesmal jeweils am 2. Januar und 1. Juli, erstmals am 2. Januar 1916 fällig sind und stets einige Tage vor dem Fälligkeitstermin bar eingelöst werden. (Ueber die Einrichtung der sogenannten Schuldverschreibungen werden wir uns in einem anderen Artikel aussprechen.) Die kleinsten Stücke lauten auf 100 Mark, so daß also Zeichnungen von diesem Betrage auswärts zulässig sind. Größere Zeichnungen müssen indessen durch 100 teilbar sein.

Die Kriegsanleihe ist bis zum 1. Oktober 1924 seitens des Reiches unlösbar. Vorher kann auch der Zinsfuß nicht herabgesetzt werden, so daß dem Erwerber bis zu diesem Zeitpunkt die fünfprozente Verzinsung gesichert ist. Will das Reich nach Ablauf der Unlösbarkeit den Zinsfuß herabsetzen, so hat der Besitzer der Schuldverschreibung die Wahl, ob er nicht vorzieht, statt dessen den Nennwert in bar zurückzufordern. Von seiten des Besitzers kann die Anleihe nicht gekündigt werden. Solche Wertpapiere sind aber in normalen Zeiten jederzeit zum Börsenpreise veräußlich, so daß der Besitzer, wenn er einmal das bare Kapital braucht, nicht in Verlegenheit gerät. Die erste Kriegsanleihe hat auch in den letzten Monaten trotz des Krieges stets Käufer, und zwar zu einem den Zeichnungspreis erheblich übersteigenden Preise, gefunden.

Die neue Anleihe wird zu 98,50 aufgelegt, d. h. der Zeichner braucht nicht den vollen Nennwert der gezeichneten Anleihe, sondern nur 98,50 Mark für je 100 Mark des Nennwertes zu bezahlen. Die Zahlung ist vom 31. März an zulässig, doch ist bei größeren Zeichnungen Zahlung in Raten, deren letzte erst am 22. August fällig ist, gestattet. — Näheres hierüber ist aus der Bekanntmachung und aus dem Zeichnungsschein ersichtlich. Zeichnungen bis zu 1000 Mark müssen aber bis spätestens 14. April voll bezahlt werden.

Da der Zeichner auf den am 2. Januar 1916 fälligen ersten Zinschein unter allen Umständen die Zinsen für die Zeit vom 1. Juli bis zum 31. Dezember erhält, so müssen bei allen Zahlungen, die nicht gerade am 30. Juni erfolgen, sogenannte Stückzinsen berechnet werden. Auf Zahlungen vor dem 30. Juni erhält der Zeichner 5 Prozent Zinsen vom Nennwert für die Zeit vom Zahlungstage bis zum 30. Juni vergütet, d. h. seine Zahlungsverbindlichkeit vermindert sich um den Betrag dieser Stückzinsen. Für die Zahlungen nach dem 30. Juni muß der Zeichner 5 Proz. Zinsen vom 30. Juni bis zum Zahlungstage dazuzahlen. Der Monat wird bei der Stückzinsberechnung zu 30 Tagen gerechnet.

Neben der Kriegsanleihe werden auch 5prozente Reichsschatanweisungen aufgelegt. Diese unterscheiden sich von der Kriegsanleihe dadurch, daß sie zu einem bestimmten Termine (bei der gegenwärtigen Anleihe durchschnittlich nach 6½ Jahren) zum Nennwert bar zurückgezahlt werden müssen. Preis, Zahlungsverbindlichkeit und Verzinsung sind für die Schatanweisungen ebenso geregelt wie für die Kriegsanleihe.

Beide Arten von Kapitalanlage, sowohl Kriegsanleihe wie Reichsschatanweisungen, haben ihre Vorzüge. Die Schatanweisungen eignen sich mehr für eine vorübergehende Belegung verfügbarer Geldmittel, die Schuldverschreibungen der Kriegsanleihe für eine auf die Dauer bemessene Anlage. Erstere kommen infolgedessen mehr für große Vermögensverwaltungen in Betracht, während für die kleinen Kapitalisten sich die Anlage in Kriegsanleihe besser eignen dürfte.

Die Kriegsanleihe wird ohne Begrenzung ausgeben, und es können alle ersten Zeichner auf volle Zuteilung der gezeichneten Beträge rechnen. Dagegen wird von den Schatanweisungen jedenfalls nur ein begrenzter Betrag zugeteilt werden, da die Reichsfinanzverwal-

tung nicht allzugroße Fälligkeiten an bestimmten Terminen aufhäufen kann. Es empfiehlt sich deshalb für alle diejenigen, die mit ihrer vollen Zeichnung an der Anleihe beteiligt werden wollen und in erster Linie Schatanweisungen gezeichnet haben, sich damit einverstanden zu erklären, daß ihnen ev. auch Kriegsanleihe zugeteilt wird, eine Möglichkeit, von der auch bei der ersten Kriegsanleihe bereits in weitestem Umfange Gebrauch gemacht worden ist.

Gezeichnet kann werden bei der Reichsbank und allen ihren Zweiganstalten, bei sämtlichen deutschen Banken und Bankiers, bei den öffentlichen Sparkassen und ihren Verbänden, bei den deutschen Lebensversicherungs-gesellschaften und den deutschen Kreditgenossenschaften. Bei allen diesen Stellen und bei der Post sind auch die Zeichnungsscheine erhältlich. Es werden getrennte Zeichnungsscheine ausgegeben für Anleihe-Stücke (weiß), für Anleihe-Schuldbuch (rot), und für Schatanweisungen (grün). An allen kleineren Orten (das ist an Orten, wo sich keine öffentliche Sparkasse befindet) werden Zeichnungen auf Kriegsanleihe, die bis zum 31. März voll bezahlt werden sollen, auch bei der Post angenommen. Zeichnungsscheine für diese Postzeichnungen sind bei den Postanstalten zu haben und werden durch diese verteilt.

Die Zeichnungsfrist schließt am Freitag, den 19. März, mittags 1 Uhr. In der ganzen Zwischenzeit werden Zeichnungen entgegengenommen, und das Publikum wird im Interesse einer glatten Erledigung des Zeichnungsgeschäftes guttun, seine Zeichnungen möglichst nicht bis zu den letzten Tagen der Frist hinauszuschieben.

Und nun auf zur Zeichnung! Es ist vaterländische Pflicht eines jeden Deutschen, der die Mittel dazu besitzt, auf die Kriegsanleihe zu zeichnen. Er bringt dadurch, daß er dem Vaterlande sein Geld für die Zwecke der Kriegsführung zur Verfügung stellt, nicht einmal ein Opfer, sondern wahrhaft gleichzeitig seine eigenen Interessen, indem er eine vorzügliche und hochverzinsliche Kapitalanlage zu äußerst billigen Preisen erwirbt.

Bringt euer Gold zur Reichsbank!

Dadels Widerspruch.

„Greh“ soll ich meinen Dadel nennen? — Sie scheinen Baldmann schlecht zu kennen, Denn — wollt ich Greh zu Baldmann sagen, — Ein Dadel kann zwar viel vertragen — In diesem Fall doch bester er: „Aee, Ein treuer Hund ist doch kein Greh!“ Greh hieß man mich ohne Grund, Ich bin ein Hund, kein Schweinehund!“

Die wilde Jagd.

Ein nächtliches Kriegsbild aus dem Westen; Alarm in Nacht und Sturm; der Aufmarsch zur Schlacht; Kriegs-Gespensier.

Es hatte in Strömen geregnet. Wir lagerten nun auf einem Dorfanger, die Zeltbahnen unter uns. Andere saßen auf ihren Tornistern. Da zogen neue Wolken herauf. Wehmütig betrachteten wir die Häuser des Dorfes, das noch von Granaten unbeführt geblieben war. O, wer hier bleiben könnte! Und wie's so manchmal kommt, fidierte plötzlich die Nachricht durch: Es gibt Massenquartiere! Als uns dann endlich Gewißheit wurde, klang die Kunde wie Siegesbotschaft so schön und froh; denn das schlechteste Quartier ist besser wie das schönste Bivouak.

Zwei Kompanien machten sich in einer Scheune bequem. Stroh war reichlich vorhanden. Die Feldküchen kochten, der Markender (ein selten gesehener Gast) erschien auf der Bildfläche, die Feldpost wurde verteilt. In alle Herzen zog neuer Mut. Nun konnte es draußen regnen. In der Küche des Bauern lohnte das Feuer im Kamin. Wir saßen rund um den Tisch, wärmten uns und fütterten die kleinen Franzosenpfaffen mit Schokolade und Pfefferminz. Unmüßig schwand das Mißtrauen, mit dem sie den selbstgekauften Besuch bis dahin betrachtet hatten.

Nach dem Abendessen trochen wir ins Stroh und bald kamen die Sandmännchen. Wir schliefen den Schlaf des Gerechten. Traumbilder umgaukelten das vielbeschäftigte Hirn. „Fertig machen, alarmbereit!“ Einige richteten sich auf. „Habt Ihr was gehört?“ Brummende Antworten kamen. Dann fielen die Schläfer wieder um. Es war wohl ein Traum. Doch es sollte kein Traum gewesen sein. „Antreten!“ Das war Befehl, war Alarm! Herunter ging es vom Stroh, hinaus in die Nacht. In, wie das Sprühe und gosh. Die Stiefel versanken im Schmutz des Alarmplatzes. Dann schwannten Lichter auf und ab. Die Regimentsbagage fuhr davon. Pferde leuchten und wieherten, Peitschentacken, aufmunternde Jurne. Die Jüge ordneten sich, die Mäntel wurden angezogen. Leise Kommandoworte wurden hörbar. „Übernehmen... Marsch!“

Stoßfinstere Nacht. Nur der Tornister vom Vordermann war zu sehen. Irgendwo blühte noch Licht aus den Fenstern der Häuser. Dann verschwanden auch die. An der Straße löschten Dragoonier ihr haushochflammendes Wachfeuer. Neugierige Fragen klangen aus dem Dunkel zur Marschkolonne: „Was ist los?“ „Ja, wenn wir's selbst gewußt hätten! Schweigend ging's voran. Unaufhörlich plätscherte der Regen. Die Mantelkapuzen wurden hochgezogen. Der eilige Marsch im durchnässten Anzug entwickelte Schweiß. In den Stiefeln plätschte das Wasser. Keppant lauchten wir in die Ferne. Nichts regte sich. Kein Licht war zu erspähen, kein Schuß sprach von bevorstehendem Kampf.

Nur das Schweigen der Nacht bedrückte uns, und das Arbeiten der Stiefel im Straßenmoraß war hörbar. „Rechts ran, Straße frei!“ Wir mühten von der Straße herab in den Ader. Tief sanken die Stiefel in den Brei. Das kalte Wasser drang empor, es fröstelte in allen Gliedern. Indessen ward der Wind zum Sturm. Er heulte wie die wilde Jagd. Die Bäume an der Straße beugten sich ächzend bis zum Boden nieder, die Mantelenden flatterten, der Regen wurde zu Hagel und der Sturm trieb uns Eisküde ins Gesicht, die wie harte Weile gegen das Zeug der Kapuzen drall-

ten. Uns wurde zumute, als lägen wir im Schrapnell- und Maschinengewehrfeuer. Bilder aus der Kindheit traten uns vor die Augen, wenn die Abne von der wilden Jagd erzählte. Und nun ward die Mär zur Tatsache: Die wilde Jagd zog vorüber...!

Sie kam daher. Nicht mit Hufassa und Peitschenklang. Unheimlich still, unheimlich schattenhaft und schwarz. So schwarz wie die stürmische Nacht: Kavallerie, Infanterie, Artillerie, Train und wieder Reiter, Fußtruppen, Wagen, Geschütze und Reiter. Unaufhörlich zogen sie die Straße entlang, in nicht endenwollenden Kolonnen. Die Pferde schnoben, die Reiter senten den Körper bis auf die Hälfte der Säule, und unter den Rädern der Geschütze spritzte der Rot zu uns herüber. Wir froren und blickten dabei unverwandt auf das eigenartige Bild. Der Sturm tobte mit ungeminderter Kraft. Dann und wann kam es wie ein erlösender Ruf zu uns herüber. „Wer seid Ihr?“ Wie festfam verumumt sahen die Leute aus. Taschentücher waren um den Hals geschlungen. Rote, blaue, erbeutete Franzosentücher. Andere hatten die Zeltbahnen umgehängt, dann und wann einer eine Wolldecke. Unheimlich blinkte das vereinzelte Glimmen einer Peise. Der Sturm riß leuchtende Funken in die Nacht hinaus.

Das war die wilde, die deutsche Jagd in Frankreich. Stundenlang war Division auf Division vorübergezogen. Nun ward es hell. Ein in den Graben gestürzter Gaul versuchte in die Höhe zu kommen. Immer wieder fiel er zurück. Da endeten zwei Schüsse sein Leben. Wir aber standen und froren, bis die ersten Strahlen der Sonne uns freuten. Am Himmel stand noch lange das Morgenrot, und das sah aus wie Kampf und Blut! Endlich kam für uns der Befehl: „Marsch!“ Wir bildeten die Nachhut. Mächtig ließ der Regen nach und mächtig verblähten auch die Bilder der nächtlichen Szenen: Der wilde Jagd!

Rudolf Heynemann

**Mit Butter und Fett muß man sparsam
umgehen; Obst muß mit Zucker gekocht
schmeckt auf Brot vorzüglich und ist sehr
nahrhaft.**

Von der obersten Heeresleitung.

(Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

W.B. Großes Hauptquartier, 1. März.
Bei Bervica, nördlich Lille, wurde ein

englisches Flugzeug

durch unsere Beschießung zur Landung gezwungen. An einer Stelle unserer Front verwandten die Franzosen wiederum wie schon vor einigen Monaten, Geschosse, die bei der Detonation überliefende und erstickende Gase entwickelten. Schaden wurde dadurch nicht angerichtet.

Unsere Stellungen in der Champagne wurden gestern mehrfach von mindestens zwei Armeekorps angegriffen. Die Vorstöße wurden nach heftigen Kämpfen reslos abgeschlagen.

In den Argonnen erbeuteten wir

zwei Minenwerfer.

Zwischen Ostrand der Argonnen und Bauquois setzten die Franzosen gestern

fünfmal einen Durchbruchversuch

an. Die Angriffe scheiterten unter schweren Verlusten des Feindes.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die östlich Babonviller von uns genommenen Stellungen wurden auch gestern gegen feindliche Wiedereroberungsversuche gehalten.

Russische Angriffe nördlich Lomsha und nordwestlich Ostrolenka wurden abgewiesen. Sonst nichts wesentliches.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier, 2. März.

(W. B. Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Erneute, wieder mit starken Kräften angelegte Angriffe in der Champagne brachen meist schon in unserem Feuer unter gewaltigen Verlusten für den Feind zusammen. Nahkämpfe an einzelnen Stellen waren durchweg für uns siegreich. Unsere Stellungen blieben in unserer Hand.

Im Argonnenwald eroberten wir mehrere Gräben, machten 80 Gefangene und erbeuteten 5 Minenwerfer.

Angriffe auf Bauquois wurden blutig abgewiesen.

Die in den Vogesen in den letzten Tagen von uns errungenen Vorteile wurden trotz heftiger Gegenangriffe festgehalten.

Gestrigte Abendangriffe der Franzosen nördlich Celles waren für den Feind besonders verlustreich.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Russische Vorstöße südöstlich und südlich Augustowo waren erfolglos.

Russische Nachlangriffe nordöstlich Romza und östlich Plock wurden zurückgeschlagen.

Oberste Heeresleitung.

